

Eine Frohnatur lässt hoffen

Wie Jörg Bauer dem krebserkrankten Martin Breyer hilft

STUTTGART. Martin Breyer aus Fellbach hat Blutkrebs. Seit im Juli die Diagnose gestellt wurde, organisieren Freunde die Suche nach dem rettenden Knochenmarkspender. Auch Jörg Bauer hilft mit – als Motivator. Der Cannstatter war vor fünf Jahren an Leukämie erkrankt.

Von Jörg Nauke

Martin Breyer ist 29 Jahre alt, und es gibt viele gute Gründe für ihn, den Krebszellen in der Blutbahn den Kampf anzusagen. Der beste heißt Luca Eden und ist der ganze Stolz der jungen Familie. Als Gattin Anita die Tochter am 13. August auf die Welt brachte, durfte der Vater nur in Gedanken dabei sein. Zu diesem Zeitpunkt lag er bereits mit zerstörtem Immunsystem im Krankenhaus. Martin Breyer hilft nur noch eine baldige Knochenmarktransplantation.

Noch ist kein Spender gefunden. Die Zeit rennt. Der „genetische Zwilling“ muss rasch ermittelt werden. Breyers Freunde helfen bei der Fahndung. Sie wirbeln seit Juli, um eine groß angelegte Typisierungsaktion durchzuführen. Vielleicht findet sich am Wahlsonntag der passende Spender für Martin Breyer – oder einen anderen Menschen, der an Akuter Myeloischer Leukämie (AML) erkrankt ist und hofft, dass sich der wichtige Doppelgänger endlich in die weltweite Spenderdatei einträgt. Es ist zwar noch immer die Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen – doch die Zahl der Nadeln wächst ständig. Die Chemotherapie, die das Immunsystem zerstört und den Patienten anfällig machen für Infektionen, belasten Breyer körperlich. Und emotional fährt der frisch gebackene Vater ohnehin ständig Achterbahn. Zuversicht prägt den einen Tag, tiefe Depression den nächsten. Aber es gibt Ansporn, nicht nur für Breyer, sondern für alle Leukämiekranken. Die Hoffnung hat ein Gesicht und einen Namen: Jörg Bauer.

Bei dem 33-jährigen Obst- und Weinbauer, Spross des bekannten Boskoop-Weindorf- und Besenwirts, hatte sich vor fünf Jahren die Nase gerötet. Kurz darauf war aus der Erkältung Blutkrebs und aus dem bis dahin „Obergesunden“ ein dem Tod geweihter Leukämiepatient geworden. Er hat seitdem viel durchgemacht, er hat seine Haare verloren und ist mit 66 Kilogramm nicht mehr als eine Dreiviertelsportion – aber seine ansteckende gute Laune und die lachenden Augen sind untrügliche Hinweise: Jörg Bauer lebt. Und es gibt überhaupt keine Anzeichen dafür, dass sich an diesem gar nicht gewöhnlichen Zustand etwas ändern könnte.

Motivation pur: du schaffst das, schau doch nur mich an

Wenn er bei Martin Breyer mit seinem für die Typisierungsaktion bedruckten „Stuttgart hilft“-Shirt am Krankenbett sitzt, dann ist er das personifizierte Motivationsprogramm, für das die Klinikverwaltung keine Fallpauschale vorgesehen hat. „Du schaffst das“, sagt Jörg Bauer, „schau doch nur mich an.“

Für die Cannstatter Frohnatur ist jeder Krankenbesuch ein Blick in den Rückspiegel. Auch er hatte einst im Juli die schlimme Nachricht erhalten, auch er war gerade Vater einer Tochter geworden, hatte große berufliche Ziele und mit Gattin Sabine private Träume, die sich am Tag der Diagnose erledigt hatten. Erst hatte ihm ein Internist Blut abgenommen und auf eine seltsame Infektion getippt – oder auf Leukämie. Der 27. Juli 2000 war der Tag der Wahrheit. Es war aber auch der Tag, an dem Jörg Bauer beschloss, dem

Tod von der Schippe zu springen. Natürlich hat es auch ihm ab und an den Boden unter den Füßen weggerissen, so als ihm ein passender Spender gemeldet wurde, sich das Ganze dann aber als Irrtum herausstellte. In dieser Zeit hat er, nur vorsichtshalber, seine Beerdigung organisiert, „weil sich die Sabine um andere Dinge kümmern müsste“. An seiner „positiven Grundeinstellung“ zum Leben haben die temporären Tiefs nie rütteln können. Denn da war ja noch Tochter Julia, die er so gerne groß werden sehen wollte.

Dem todkranken Superoptimisten war das Glück anfangs hold, auf das Martin Breyer jetzt sehnsüchtig hofft. Nicht nur, dass seine inneren Organe die Schläge mit den chemischen Keulen wegsteckte, Ende Oktober 2000 wurde auch Bauers „internistisches Spiegelbild“ mit der Dateinummer 507784 entdeckt. Der Schutzengel des Wengerters heißt Markus Koffner, er lebt in Ulm, arbeitet in Stuttgart sinnigerweise beim Spitzenverband der Ersatzkrankenkassen und ist ein Weinfreund, wie sich beim ersten Rendezvous der beiden im vergangenen Jahr herausstellte. Weshalb nicht auszuschließen ist, dass schon einmal bauerscher Trollinger durchs gespendete Knochenmark geronnen ist.

Die Ärzte wollen ihn zum Sterben nach Hause schicken

Zweimal haben Spezialisten der Tübinger Uniklinik Jörg Bauer je 140 Millimeter koffnersches Lebenselixier in die Blutbahnen geträufelt. Das hat ihn so fit gemacht, dass er kurz darauf – natürlich mit angezogener Handbremse – in die Weinberge und in den Fasskeller zurückkehren konnte. Doch dann kamen zwei schwere Rückschläge, der letzte im Juli 2003. Der Patient wies verheerende Blutwerte auf, die Krebsmediziner waren mit ihrem Latein am Ende. Bauer war 31 Jahre alt und „austherapiert“, wie die Fachleute sagen. Ein hoffnungsloser Fall also. Die Ärzte wollten ihn „zum Sterben nach Hause schicken“.

Doch am Horizont flackerte noch ein kleines Licht. Die Zeit war reif für Experimente. „Das Risiko war doch gleich null“, sagt Bauer. „Denn die Alternative war der Tod.“ Ein bisher nur bei Kindern angewandter Mix von härtesten Chemomedikamenten und einer Dosis nur halb passender Stammzellen, gespendet von Schweser Kerstin, wurde verabreicht. Die natürlichen Killerzellen haben ganze Arbeit geleistet. Der Patient war kurz darauf leukämiefrei – ein Zustand, der nun schon zwei Jahre anhält. Bauer hat mit dem Herrgott einen Lebensvertrag abgeschlossen – wann dieser ausläuft, weiß niemand. Bekam er Kopfschmerzen, läuteten die Alarmglocken, lief die Nase, herrschte Panik im Hauses des Onkologen. Aber auch das hat sich gelöst.

„Es ist wunderbar“, sagt Bauer über sein neues Leben. Das erste, das ihm der Krebs genommen hat, das Leben, in dem die Übernahme des elterlichen Weinbaubetriebs mit großen Investitionsplänen ebenso vorgesehen war wie weitere Kinder, liegt hinter ihm. Er lebt im Hier und Jetzt, als 33-jähriger Erwerbsminderungsrentner, der keine großen Sprünge machen kann, der den Hausmann und das Kindermädchen gibt, weil Ehefrau Sabine früher als gedacht wieder als Sozialpädagogin arbeitet, der zwar schon wieder ein paar Viertel wegstecken könnte, sich aber mittags hinlegen muss, weil die Kondition und die Konzentration noch nicht für den Alltag reichen. Aber: „Es ist wunderbar“ – dass trotz der Unmengen von Medikamenten, die er geschluckt hat, die Nieren klaglos arbeiten; dass er viel Zeit mit der Familie verbringen und ab und an der Knochenmark-

spenderdatei, Selbsthilfegruppen oder Leidensgenossen wie Martin Breyer helfen kann. Jörg Bauer will wieder ins Fitnessstudio gehen. Und nächstes Jahr hat er vor, wieder zu arbeiten. Vielleicht lässt er sich umschulen. „Irgendwas mit Wein“ soll es sein, vielleicht lässt sich sein rhetorisches Geschick sinnvoll einsetzen. Notfalls will er sich aber auch „im Supermarkt an die Kasse setzen“. Kurz nach der furchtbaren Diagnose, den Tod vor Augen, hat er auf die Frage nach der Zukunft geantwortet: „Manchmal denke ich, was ist in einem Jahr, was ist in zwei Jahren? Ob ich körperlich je wieder der sein werde,

der ich war, weiß ich nicht. Die andere Frage ist, ob ich im Kopf noch derselbe sein werde. Wenn man so etwas durchmacht, denkt man etwas anders über das Leben. Zum Beispiel, ob Arbeit alles ist, ob die letzte Überstunde noch sein muss? Alles was ich jetzt tun kann, ist positiv zu denken.“ Heute hofft er, dass auch Martin Breyer die Kraft dafür aufbringt.

■ Die Typisierungsaktion findet am Sonntag von 10 bis 16 Uhr in der Turnhalle der Fellbacher Silcherschule sowie im Globus-Baumarkt in Endersbach statt. Informationen unter www.platz-fuer-hoffnung.de



Jörg Bauer, Ehefrau Sabine und Tochter Julia: „Es ist wunderbar“, sagt der Obst- und Weinbauer. Foto Heinz Heiss

In der Nische wagt die Verlegerin auch mal einen Seitensprung

Der Stuttgarter Kleinverlag von Jolanta Gatzanis hat sich auf provokante Themen spezialisiert und bleibt dieser Linie seit zehn Jahren treu

STUTTGART. Aufklärung, Erlebnis, Seitensprung – so lautet die selbst verfasste Kurzbeschreibung des ungewöhnlichen Programms des Stuttgarter Gatzanis Verlags. Das Einfrauunternehmen führt seit zehn Jahren ein Nischendasein auf dem umkämpften Büchermarkt.

Von Antje Schmid

An ihrer Hand trägt sie nur einen Ring mit einem großen, dunkelgrün funkellenden Stein. Auf Masse kommt es der Stuttgarterin Jolanta Gatzanis nicht an. Weder an den Fingern noch in ihrem Leben als Verlegerin: der Gatzanis Verlag arbeitet in einer kleiner Nische. Das ist kein Zufall, sondern eine bewusste Entscheidung von Jolanta Gatzanis gewesen. Sie hatte sich bei der Gründung des Verlags vor zehn Jahren das Ziel gesetzt, „populäre Bücher zu provokanten Themen“ zu verlegen. Schon der erste Titel wurde dem Anspruch gerecht, er beschäftigte sich mit mentaler Impotenz bei Männern: „Der Geist ist willig, doch das Fleisch macht schlapp.“

Geplant war das nicht, damals, als Jolanta Gatzanis mit Anfang 30 genug hatte von ihrer Arbeit als Produktionsleiterin in einem Verlag für Reiseführer. Auf einer Party hat sie jemand getroffen, der ein Buch über Impotenz verfassen wollte. Und so kam das Werk zum Verlag und die neu gegründete Gatzanis Verlags-GmbH zu ihrem Erstling.

Wenn sie heute über neue Titel nachdenkt, von denen sie höchstens zwei im Jahr verlegt, dann genießt Jolanta Gatzanis von ihrem Büro hoch oben in einem Haus an der Alten Weinsteige den Ausblick über Stuttgart. Und sie erinnert sich, wie sie unten anfing und von so manchem Kollegen belächelt wurde. „Viele haben mich für verrückt

erklärt“, sagt sie. Um ihr – in den Augen vieler anstößiges – erstes Buch bekannt zu machen, war die reiselustige Verlegerin von Garmisch-Partenkirchen bis Flensburg unterwegs. Dort, hoch im Norden, hatte sie Erfolg. „Der Geist ist willig, doch das Fleisch macht schlapp“ wurde von Beate Uhse ins Programm aufgenommen.

Mut bewies die 44-jährige Verlegerin immer wieder. So, als sie sich nach Frankfurt zur Buchmesse aufmachte, dort den kleinsten Stand mietete, um das Erstlingswerk unter die Leserschaft zu bringen. „Ich wollte der Buchwelt zeigen, dass man auch mit wenig Aufwand Aufmerksamkeit erzeugen kann“, sagt sie. Damals ist ihr das gelungen: Die Messebesucher sind stehen geblieben an ihrem Stand, haben das Buch in die Hand genommen. Sogar so mancher „großer Verlegerbruder“, wie Jolanta Gatzanis sagt, lobte die Frau, die sich von ihrem Plan nicht abbringen ließ.

Auf der Frankfurter Buchmesse ist Jolanta Gatzanis seither regelmäßig vertreten, auch wenn sie weiterhin zu den Exoten auf der großen Bücher-schau gehört. Ihren Verlag finanziert sie bis heute überwie-

gend mit durch die Einkünfte aus ihrer eigenen PR-Agentur.

In ihrer Nische fühlt sich die Verlegerin wohl. Der provokante Inhalt der Bücher wird mit grellbunten Einbänden betont. Die Werke beschreiben die Hintergründe von Orgasmusschwierigkeiten von Frauen, geben Jugendlichen Tipps für ein gutes Liebesleben oder beschäftigen sich mit Sex im Alter. In „Let the Games beGay“ berichten Teilnehmer von Sportveranstaltungen für Homosexuelle. Auch Ulrike Folkerts, bekannt als Darstellerin

der „Tatort“-Kommissarin Lena Odenthal, taucht dort auf. Mit Folkerts steht Jolanta Gatzanis in engem Kontakt und unterstützt sie bei verschiedenen Projekten. Dazu zählt auch das neue Buch von Ulrike Folkerts, das in diesen Tagen erscheint – wenn auch in einem anderen Verlag.

Die Verlagsgründung würde sie sofort wieder machen, daran lässt die Stuttgarterin keinen Zweifel. „Mir hat die Arbeit stets Auftrieb gegeben“, sagt sie. Die passionierte Hobbyseglerin bekam Rückenwind. Sie er-

hielt viel Zuspruch und traf mit ihren Büchern offenbar einen Nerv. Doch es habe auch Tiefen gegeben, sagt sie. „Flops gehören dazu“, zumal bei Themen wie Sex und Partnerschaft. Zweimal habe sie im Lauf der zehn Jahre auch ans Aufhören gedacht. Einmal gab es Probleme mit einem Autor, ein anderes Mal haben die Finanzen nicht gestimmt.

Ein Blick in das Regal von Jolanta Gatzanis zeigt, dass es an Vorschlägen potenzieller Autoren nicht mangelt. Es stapeln sich Papiere mit Exposés, aus denen einmal Bücher werden könnten. Die Verlegerin prüft jedes Einzelne. Und wenn es sein muss, fährt sie auch quer durch Europa, um einen Autor kennen zu lernen. Es komme nicht nur auf das Thema an, sagt sie. „Auch die Chemie muss stimmen zwischen mir und dem Autor. Ich muss sehen, dass er überzeugt ist von dem Projekt.“ Dann kann es schon sein, dass sich Jolanta Gatzanis einen verlegerischen „Seitensprung“, wie sie sagt, erlaubt und in einem Buch einmal nicht Sex und Partnerschaft thematisiert. Etwa wenn es um die Beziehung von Kunst und Humor geht, um einen Weinführer für Frauen oder die gedruckte Form der SWR-Radiokultserie von Frau Käthele und Frau Peters.

Diese Mischung passt zu Jolanta Gatzanis. „Ich bin keine Planerin, ich bin begeistert von Ideen und lasse mich davon leiten“, sagt sie. Auch nach zehn Jahren als Nischenverlegerin ist sie aber noch auf der Suche nach dem einen, dem „perfekten, vollkommen authentischen Buch, wo einfach alles stimmt: Gestaltung, Inhalt, Autor“. Einen solchen Titel wünscht sie sich für die Zukunft ihres Einfrau-verlags. Auf die Masse kommt es ihr also auch in Zukunft nicht an. Sie setzt auf den Solitär – wie an ihrem Finger.



Jolanta Gatzanis verbreitet gedruckte Tipps für ein gelungenes Liebesleben.

Foto Steffen Honzera

■ www.gatzanis.de